



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2005

Der deutsche Profifussball muss sich selber reinigen

Dietl, Helmut

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-63417>
Newspaper Article
Published Version

Originally published at:

Dietl, Helmut. Der deutsche Profifussball muss sich selber reinigen. In: Neue Zürcher Zeitung, 42, 20 February 2005, 56.

Der deutsche Profifussball muss sich selber reinigen

Kompromisslose Reaktion zur Rückerlangung der sportlichen Integrität gefordert

Von Helmut M. Dietl*

Auf die Frage «Warum gehen Leute zum Fussballspiel?» gab der frühere deutsche Bundestrainer Sepp Herberger einmal die Antwort: «Weil sie nicht wissen, wie es ausgeht.» Ich denke, Herberger hatte Recht. Die Faszination des Fussballs, und nicht nur diese, sondern die Faszination des Sports im Allgemeinen besteht zum Grossteil in der Unwägbarkeit des sportlichen Ausgangs. So gesehen trifft der Wettskandal die Bundesliga an ihrer empfindlichsten Stelle, ihrer sportlichen Integrität.

Sportliche Integrität erschüttert

Seit den Zeiten Herbergers hat sich vieles verändert. Das Fussballgeschäft ist professioneller geworden. Viele Spitzenvereine sind heute Kapitalgesellschaften. Ihre Jahresumsätze erreichen zwei- bis dreistellige Millionenbeträge. Dies entspricht der Grössenordnung mittelständischer Wirtschaftsunternehmen. Trotz der zunehmenden Professionalisierung hat sich an der herausragenden Bedeutung der sportlichen Integrität nichts geändert. Es ist deshalb falsch, den Profifussball anderen Wirtschaftsbranchen gleichzusetzen. Im Gegensatz zu anderen Branchen schöpft der professionelle Fussball seine Attraktivität und damit auch seine Wirtschaftskraft aus seiner sportlichen Unwägbarkeit. Die Offenheit des Spielausgangs verleiht dem Fussball eine Art «Unschuld», die ihn von anderen Wirtschaftsbranchen unterscheidet. In einer Welt, in der das Geld regiert, werden jene Gesellschaftsbereiche, die nicht käuflich sind, immer knapper und damit attraktiver. Hierzu gehört(e) der Fussball.

Im professionellen Fussballgeschäft kann man mit Geld zwar gute Spieler und Trainer kaufen. Der sportliche Erfolg ist damit aber nicht gewiss. Er gilt als unkäuflich, als eine der letzten Oasen in einer im Übrigen käuflichen Welt. Mit Hilfe von Taktik, Tagesform, Kampfgeist, Heimvorteil, mannschaftlicher Geschlossenheit oder einfach Glück kann selbst ein Aussenseiter einen Favoriten schlagen. Gerade dies macht den Fussball so spannend und attraktiv. Unsere Freude am Sieg eines Aussenseiters ist nicht zuletzt deshalb derart gross, weil wir uns in unserem Glauben an die sportliche Integrität in einer Welt, in der fast alles käuflich ist, bestätigt fühlen. Der jüngste Wettskandal hat diesen Glauben erschüttert und damit auch die wirtschaftliche Attraktivität der Bundesliga gefährdet. Wesentlich grösser ist jedoch die Gefahr, die eine fehlerhafte Reaktion auf diesen Skandal in sich birgt.

Der Black-Sox-Skandal als Vorbild

Ein Blick in die Vergangenheit macht deutlich, dass Schiebungen für den Profisport nichts prin-

zipiell Neues sind. Die Sportgeschichte lehrt uns auch, dass der Profisport in der Lage ist, solche Negativentwicklungen zu überstehen. Ob und wie gut er sie übersteht, hängt dabei viel weniger vom Skandal selber als vielmehr von der Reaktion des Sports auf den Skandal ab. Die Offenbarungen und Anschuldigungen in diesem Zusammenhang bestätigen uns zunächst ja nur in unserer Vermutung, dass es Manipulationsversuche so lange geben wird, wie sich Einzelne hierdurch wirtschaftliche Vorteile verschaffen können. Für die Integrität des deutschen Profifussballs ist jetzt entscheidend, wie er derartige Manipulationsversuche bekämpft. Eine Art Vorbildfunktion hat hierbei die älteste Profiligena der Welt, die nordamerikanische Baseball-Liga.

1919 hatten acht Spieler der Chicago White Sox die Finalserie gegen die Cincinnati Reds manipuliert. Der Wettbetrug flog ein Jahr später auf und ging als sogenannter Black-Sox-Skandal in die Sportgeschichte ein. Lehrreich ist in meinen Augen vor allem die Reaktion der Profiligena. Als infolge des Skandals die Zuschaueranfrage einbrach und die Existenz der Liga gefährdet war, ernannten die Klubeigentümer den ehemaligen Richter Landis zum Ligabevollmächtigten und erteilten ihm die uneingeschränkte Befugnis, alle Vorgänge zu untersuchen, die der sportlichen Integrität der Liga schaden könnten. Landis erhielt zudem die Macht, gegebenenfalls alle Beteiligten zu sanktionieren, und zwar unabhängig davon, ob es sich um Klubs, Spieler, Schiedsrichter oder Funktionäre handelte. Darüber hinaus verpflichteten sich die Klubeigentümer, darauf zu verzichten, die Entscheidungen des Ligabevollmächtigten öffentlich oder gerichtlich anzufechten. Dieser wurde für sieben Jahre gewählt. Während dieser Amtszeit durften weder seine Rechte beschränkt noch sein Gehalt gekürzt werden. Sollten sich die Eigentümer nach Ablauf der Amtsperiode nicht auf einen Nachfolger einigen können, war sogar vorgesehen, dass der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika einen Nachfolger bestimmt.

Umfassendes Verbot für alle Beteiligten

Landis blieb bis zu seinem Tode 1944 im Amt und machte von seinen Rechten ausgiebig Gebrauch. Durch seine kompromisslose Haltung konnte die Liga ihre Glaubwürdigkeit zurückgewinnen. Einen Tag nachdem die in den Wettskandal verwickelten Spieler in einem umstrittenen Verfahren vor einem ordentlichen Schöffengericht freigesprochen worden waren, wurden sie von Landis auf Lebenszeit gesperrt. Auf diese Weise machte Landis glaubhaft deutlich, dass es im Profi-Baseball keinen Platz für Leute gibt, die

in irgendeiner Form an Manipulationsversuchen beteiligt sind.

Mit diesen drastischen Massnahmen gelang es der Baseball-Liga, den Skandal auch wirtschaftlich zu überleben. In Bezug auf den Umgang mit Wettproblemen ist die Profiligena ihren Prinzipien auch in der Folgezeit treu geblieben. Bis heute gilt ein umfassendes Wettverbot für alle Beteiligten. Wer auf Spiele wettet, an denen er selber in irgendeiner Form beteiligt ist, wird lebenslang gesperrt. Bei der Durchsetzung dieses Verbots nimmt die Liga auf die Popularität der Betroffenen keine Rücksicht. So wurde beispielsweise einer der ehemals populärsten Spieler lebenslanglich gesperrt, nachdem er als Trainer auf den Sieg seiner Mannschaft gewettet hatte.

Auch der deutsche Fussball kann seine Glaubwürdigkeit nur zurückgewinnen, indem er alles daransetzt, seine sportliche Integrität in Zukunft sicherzustellen. Die Einführung eines Frühwarnsystems, das unregelmässig hohe Wetteinsätze erkennt, reicht nicht aus. Es schützt in erster Linie die Buchmacher. An Hinweisen und Warnungen mangelte es ja ohnehin nicht. Es fehlte an der entsprechenden Reaktion.

Sportliche Gerechtigkeit ist nicht käuflich

Auch der Vergleich mit dem Hamburger HSV sendet die falschen Signale. Im Rahmen des Vergleichs wird der HSV für das ungerechtfertigte Ausscheiden aus dem Pokalwettbewerb mit zwei Millionen Euro entschädigt. Ist sportliche Gerechtigkeit käuflich? Wenn der Zuschauer den Eindruck erhält, dass die Wahrheit nicht mehr auf dem Fussballplatz, sondern auf den Bankkonten liegt, wird er dem Sport fernbleiben. Natürlich wissen wir alle, dass es im Profisport um Geld, häufig sogar um sehr viel Geld geht. Das akzeptieren wir auch, und zwar so lange, wie der Sieger in einem fairen Wettkampf ermittelt wird.

Paradoxiere Weise muss der Fussball also, um seine Wirtschaftskraft zu sichern, die Wahrung der sportlichen Integrität über individuelle finanzielle Interessen stellen. Hierzu bedarf es strenger Regelwerke und unabhängiger Instanzen, die keinen Interessenkonflikten unterliegen und in der Lage sind, die Regeln auch gegen Widerstände durchzusetzen. Der Sport darf dabei nicht auf Hilfe von aussen warten. Er muss von sich aus Kontroll- und Sanktionsmechanismen implementieren und sich diesen glaubhaft unterwerfen. Nur so kann er seine sportliche Integrität und damit auch seine Wirtschaftskraft sicherstellen.

* Der Autor ist Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre (Services- und Operationsmanagement) an der Universität Zürich. Er publiziert verschiedentlich zu sportökonomischen Themen.